

Politik & Wirtschaft

Corona, Affären und Drohungen: Berset sagt, wie man Stress bewältigt

Alt-Bundesrat wird Ratgeber In «Der Berset-Code» schildert der einstige Pandemie-Minister zusammen mit einem Psychiater, wie er mit dem Druck der Ereignisse umging.

Edgar Schuler

Alain Berset, bis vor einem knappen Jahr Gesundheitsminister, betritt mit «Der Berset-Code» ungewohntes Terrain: Sein neues Buch, das seit gestern in den Buchhandlungen liegt, ist ein Mix aus persönlichem Rückblick, Selbsthilfe-Ratgeber und politischer Reflexion.

Der Psychiater und Neurowissenschaftler Gregor Hasler hat das Buch als ausführliches Gespräch mit dem ehemaligen Bundesrat konzipiert. «Ich sprach nicht mit einem extravertierten Selbstdarsteller», sagt Hasler, «sondern mit jemandem, der die schwerste politische Belastung seit dem Zweiten Weltkrieg durchlebte.»

Das 200 Seiten starke, flüssig zu lesende Buch erinnert in seiner Machart an «Das Blocher-Prinzip», den Bestseller des Journalisten Matthias Ackeret über die Führungsphilosophie von Christoph Blocher. Doch während Blocher über Strategie und Auftrags Erfüllung spricht, widmet sich Berset den Schattenseiten: Stress, Kritik und die Suche nach Orientierung in der Krise.

Aufschlussreich sind die Überlegungen des damaligen Gesundheitsministers zur Rolle der Wissenschaft in der Pandemiepolitik. Er kritisiert, dass manche Experten schon früh apodiktische und oft übertrieben alarmistische Szenarien öffentlich gemacht hätten.

Der dadurch erzeugte politische Druck sei der unsicheren Lage nicht angemessen gewesen. «Für die Wissenschaftler war es oft einfacher, pessimistische Szenarien zu verbreiten und harte Massnahmen zu empfehlen. Sie mussten nicht die Verantwortung tragen.»

«Bauchgefühle sind wichtig»

Bersets Schilderung eines Treffens im März 2020 verdeutlicht das Spannungsfeld: In einer Diskussion mit Kantonsvertretern aus der Romandie schlugen alle anwesenden Expertinnen und Experten eine rigorose Ausgangssperre vor. Berset fragte provokativ: «Sollen wir nun die Armee auf die Strasse schicken, um sicherzustellen, damit niemand das Haus verlässt?» Zu seiner Überraschung lautete die Antwort: ja.

Um im Datenchaos einen klaren Kopf zu bewahren, liess Berset ein eigenes Analyse-Tool entwickeln. Jeden Morgen erhielt er eine Excel-Tabelle mit den wichtigsten Zahlen. «Das war wenig wissenschaftlich, aber effizient», resümiert er, ganz Pragmatiker.

«Ich habe in der Politik immer intuitiv entschieden, Bauchgefühle sind wichtig», sagt Berset. Dennoch betont er: «Ich bin keineswegs kritisch gegenüber der Wissenschaft eingestellt. Die Politik muss wissenschaftliche Erkenntnisse stärker berücksichtigen.»

Generell gibt sich Berset in seinem Buch als Politiker, der höchst eigenständig entscheidet – oder sogar eigensinnig. Beim Auftreten der anfänglich als katastrophal gefährlich geltenden Omikron-Variante widersetzte er

sich den Empfehlungen der Science Taskforce für harte Massnahmen.

«Ich war damals ziemlich allein, denn die Menschen waren überall zunehmend verunsichert», sagt er. «Ich spürte einen starken Gruppendruck, was wiederum meine Zweifel verstärkte.»

Diktaturvorwürfe und Morddrohungen

Die Corona-Pandemie brachte für Berset nicht nur politische Herausforderungen, sondern auch grosse persönliche Belastungen mit sich. «Täglich zu lesen, dass man unfähig sei und möglicherweise innerhalb von Stunden oder Tagen abgesetzt würde, erzeugte enormen Druck», sagt Berset. Besonders schwer wog für ihn der Vorwurf, ein «Diktator» zu sein, den vor allem die SVP erhob.

«Zwei Tage nachdem politische Exponenten diesen Begriff für mich benutzt hatten, kamen Morddrohungen, die mich mit «Du, Diktator» ansprachen», berichtet er. «Voilà!»

Achtzehn Monate lang durfte sich Berset nicht ohne Leibwächter in der Öffentlichkeit bewegen und musste jedes Verlassen des Hauses frühzeitig anmelden. «Ich trug nicht nur eine Maske und eine hochgezogene Kapuze, sondern musste meinen genauen Standort laufend mitteilen.»

Die Dauerbelastung führte zweimal dazu, dass er sich kurzzeitig nicht mehr arbeitsfähig

fühlte – ein Zustand, den er seinem Team mitteilte, bevor Sicherheitsmassnahmen ergriffen wurden.

Erstaunlicherweise war es aber nicht die Corona-Zeit, die Berset an den Rand eines Burnouts brachte, sondern das vergleichsweise ruhige Jahr 2019. «Die grösste Gefahr war, als ich volle Tage hatte, aber keine wirklich neuen Herausforderungen. Ge-

legentlich verlor ich die Freude an meiner Arbeit.»

Auch die Affären, die Berset durch seine Amtszeit begleiteten, kommen in dem Buch zur Sprache. Dabei nimmt der Alt-Bundesrat eine dezidierte Haltung ein: Auf «unsachliche Vorwürfe» reagierte er grundsätzlich nicht.

Skandale aussitzen, Leaks bekämpfen

«Die meisten Menschen können einen Scheinskandal von einem echten unterscheiden», sagt Berset. Das Schweigen – man könnte auch sagen: Aussitzen – ist laut dem Psychiater Hasler ein zentraler Bestandteil des «Berset-Codes».

Hasler lässt Berset auch über die Corona-Leaks-Affäre reflektieren, die seinen Kommunikationschef zu Fall brachte. Gegen Peter Lauener läuft ein Verfahren wegen Amtsgeheimnisverletzung, weil er angeblich geheime Bundesratsinterna an den Chef des Ringier-Verlags weitergegeben haben soll.

Für Berset sind die Vorwürfe gegen den Kommunikationschef einzig Ausdruck «eines höchst fragwürdigen Verhaltens eines Staatsanwalts». Er wehrt sich entschieden gegen die Vorstellung, er und andere Politiker würden Leaks als politisches Instrument nutzen, um die öffentliche Meinung zu testen.

«Das ist absurd», sagt Berset. «Wer in der Schweiz behauptet,

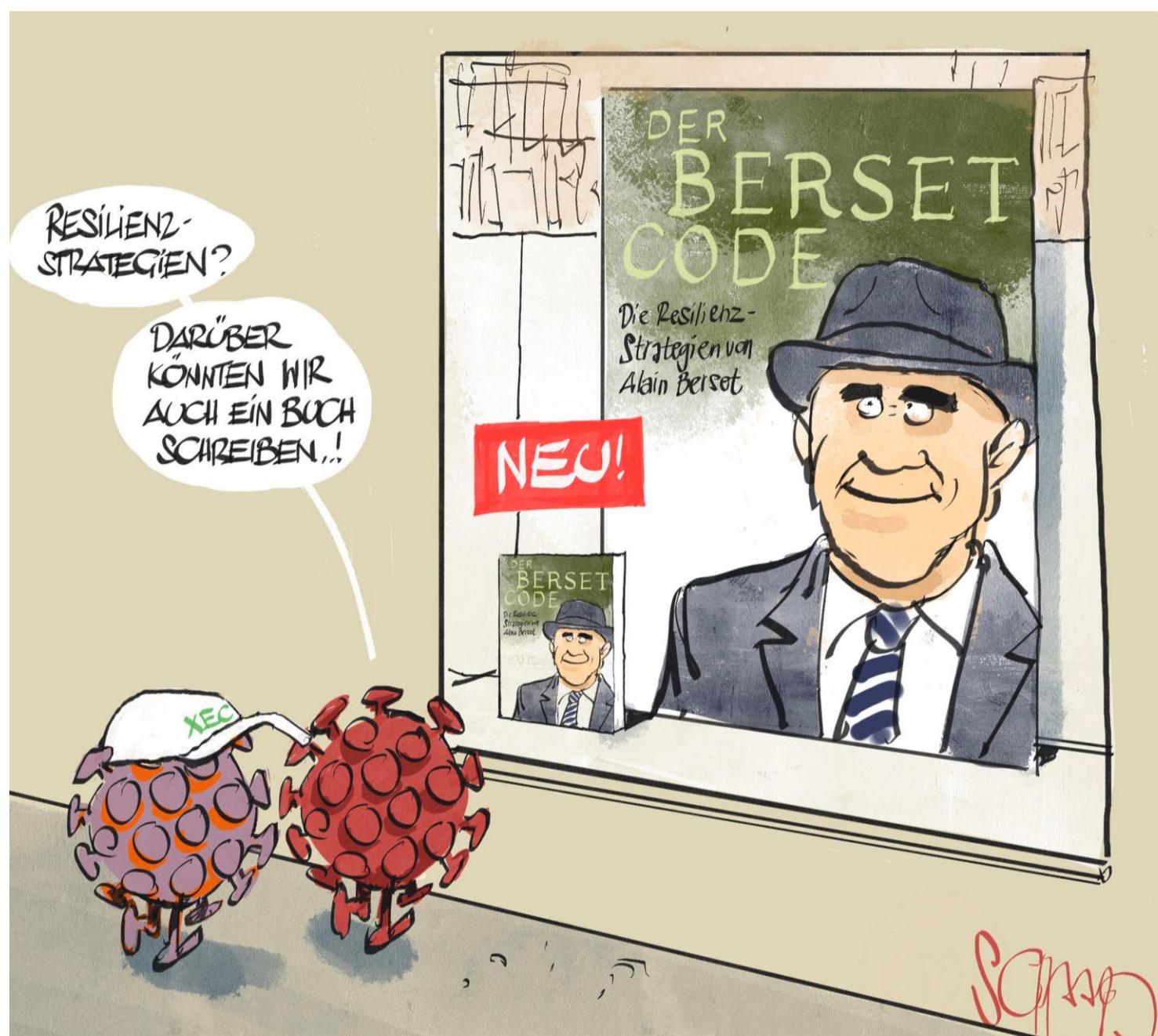
es brauche Leaks als Versuchsballoons, versteht unser politisches System nicht.» Stattdessen kritisiert er die destruktive Wirkung der Indiskretionen: «Die Leaks führten dazu, dass Minderheitsmeinungen übermäßig prominent dargestellt wurden.» Dies erschwere die kollegiale Entscheidungsfindung im Bundesrat und habe die politische Kommunikation geschwächt.

Auch Bersets Hang zum Dandyismus – vom eleganten Fedora-Hut bis zu den eng geschnittenen Anzügen – kommen zur Sprache. «Ich bin sicher, dass eine gewisse Eitelkeit hilft, extremen Stress auszuhalten», sagt er.

Berset beschreibt Politik als ein Spielfeld grosser Egos. «In der Politik haben alle ein problematisches Ego. Die Frage ist nur, wie man damit arbeiten kann, um der Allgemeinheit zu dienen.» Persönlich habe er immer versucht, sein Ego mit seiner Rolle in Einklang zu bringen: «Man muss sich selber ziemlich viel zutrauen.»

Mit dem «Berset-Code», erschienen kaum ein Jahr nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat, zeigt Berset: Er traut sich weiterhin ziemlich viel zu. Der Berset-Code ist nicht zu knacken.

Alain Berset und Gregor Hasler: Der Berset-Code. Die Resilienz-Strategien von Alain Berset – Ein Dialog. Wörtersee 2024. 192 S., ca. 28 Fr.



**«Ich bin sicher,
dass eine gewisse
Eitelkeit hilft,
extremen Stress
auszuhalten.»**

Alain Berset
Ehemaliger Gesundheitsminister

Demoaufruf: Cassis sagt Podium ab

Freiburg Außenminister Ignazio Cassis hat den für gestern geplanten Besuch an der Universität Freiburg für ein Podium mit seinem slowakischen Amtskollegen Juraj Blanár abgesagt. Grund dafür ist ein Demonstrationsaufruf einer studentischen Organisation für Palästina. Um die Sicherheit der Teilnehmenden zu gewährleisten, sah sich das Außendepartement gezwungen, den für 15 Uhr geplanten Anlass ganz abzusagen. Die Voraussetzungen für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung, die unter dem Motto «Eine polarisierte Welt: Herausforderungen und Chancen für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie» stand, seien nicht gegeben, teilte das EDA mit. (SDA)

Überhöhte Preise für Generika

Preisüberwacher Beim Auslandvergleich von 20 patentabgelaufenen und umsatzstarken Wirkstoffen hat Preisüberwacher Stefan Meierhans stark überhöhte Schweizer Preise festgestellt. Die günstigsten Generika waren demnach mehr als doppelt so teuer wie in den 15 Vergleichsländern. Die Originalmedikamente mit abgelaufenen Patenten kosteten dort im Durchschnitt 62 Prozent des Schweizer Preises, wie Meierhans gestern in seinem Newsletter mitteilte. Das jeweils günstigste Generikum war im Ausland für 39 Prozent des Schweizer Preises erhältlich. Selbst im teuersten Vergleichsland Spanien kostete das günstigste Generikum 27 Prozent weniger. (SDA)

Umsatzeinbruch bei Luxusmarken

Jahresbericht Der Markt für persönliche Luxusgüter erlebt 2024 einen Rückgang, nachdem er über Jahre hinweg stark gewachsen ist. Laut dem Jahresbericht des Unternehmensberaters Bain & Company haben 50 Millionen Luxuskonsumenten entweder den Kauf von High-End-Produkten wie Designertaschen und Uhren aufgegeben oder sich diese aufgrund steigender Preise nicht mehr leisten können. Insbesondere Käufer aus China halten sich zurück. Bain schätzt, dass nur ein Drittel der Luxusmarken 2024 mit positivem Wachstum abschliessen wird, was einen Rückgang im Vergleich zu den zwei Dritteln des Vorjahrs darstellt. (nag)

Boeing startet Entlassungswelle

Flugindustrie Der kriselnde US-Flugzeugbauer Boeing hat mit seinem angekündigten Personalabbau begonnen. Ab dem 20. Dezember werden knapp 2200 Beschäftigte an seinen historischen Standorten im Bundesstaat Washington entlassen, wie aus am Montag veröffentlichten Behördenunterlagen hervorgeht. Die Belegschaft von derzeit über 170'000 Mitarbeitenden soll dabei um rund 10 Prozent reduziert werden. Weitere Entlassungen sind in Werken in den Bundesstaaten Oregon, Colorado und South Carolina geplant. Boeing hat mit Qualitätsproblemen in der Produktion zu kämpfen und gerade einen mehr als 50-tägigen Streik hinter sich. (AFP)